

Christine Zeis MC

Spannungsreiche Erfahrungen junger Ordensfrauen in der Formation

Ein Workshop der AG der Formationsleiterinnen (AGF)

Hintergrund des Workshops

Ermutigende und erschreckende Rückmeldungen aus der ersten deutschlandweiten Junioratsschulung 4.-7.9.2014 für 26 Juniorinnen aus 13 apostolischen Gemeinschaften haben aufgerüttelt: Einerseits wurde eine große Leidenschaft für das Ordensleben deutlich – andererseits aber auch das Leiden eines Teils der teilnehmenden Schwestern in und an den Strukturen ihrer Gemeinschaften.

In einem intensiven Abspracheprozess wurde von der Gruppe ein gemeinsamer offener Brief verfasst, der – diskret behandelt – für die Juniorinnen zum Weitergeben an Verantwortliche ihrer Gemeinschaften bestimmt war. In diesem Brief kommt, wie auch während der Junioratsschulung, die Solidarität der Juniorinnen untereinander und mit den Betroffenen zum Ausdruck. Darüber hinaus stellte sich die Frage, wie das Anliegen der jungen Schwestern an geeigneten Stellen platziert werden könnte. In der AGF-Jahrestagung und darüber hinaus bei verschiedenen Treffen von Formationsleiterinnen wurde dieses Thema ausführlich besprochen. Dass in der Mitgliederversammlung der DOK ein Workshop ermöglicht wurde, war eine gute Gelegenheit, einer großen Anzahl von Teilnehmerinnen die Anliegen der Juniorinnen zu Gehör zu brin-

gen. Insgesamt 105 Höhere Oberinnen haben aufmerksam gehört und über Konsequenzen nachgedacht.

Workshop der AGF

Sr. Birgit Scheder (Noviziatsleiterin bei den Oberzeller Franziskanerinnen) leitete die Junioratsschulung 2014 zusammen mit der Referentin, Frau Krisztina Kolba (Psychologin und Gestalttherapeutin) zum Thema Kommunikation. Sr. Juliana Seelmann und Sr. Bernadette Wagner (beide damals Junioratsschwestern bei den Oberzeller Franziskanerinnen) waren bei der Junioratsschulung 2014 als Teilnehmerinnen und auch im Leitungsteam dabei. Beim Workshop konnten diese drei Schwestern den Juniorinnen, ihren Erfahrungen und Anliegen eine Stimme geben. Die gesammelten Erfahrungen kamen differenziert und diskret zur Sprache und fanden bei den Leitungsverantwortlichen Gehör. Das Ziel des Workshops war eine Problemansage gegenüber Leitungsverantwortlichen und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass eine verändernde Bewegung in teilweise noch sehr verfestigte Ordensstrukturen kommt. Bei aller Leiderfahrung einzelner Junioratsschwestern war immer deren Liebe zum Ordensleben und die Suche nach einer guten Zukunft als junge Ordensfrauen spürbar.

Problemfelder

Die beiden anwesenden jungen Schwestern beschrieben die Problemfelder, die beim Junioratstreffen 2014 von einem Teil der Teilnehmerinnen zur Sprache gebracht wurden. Dazu muss gesagt werden, dass sowohl die Problembereiche als auch die Schwere des leidvoll Erlebten unterschiedlich waren und nicht verallgemeinert werden sollten. Andererseits ist jedes erlebte Leid zu viel und wert, gehört – und vor allem behoben – zu werden.

Zum einen wird von manchen jungen Schwestern die Belastung durch die Aufgaben (oft in eigenen Werken) als Überforderung erlebt. Das Bedürfnis nach Freizeit wird von Mitschwestern als Schwäche gedeutet. Moderne Arbeitsabläufe stehen in Konkurrenz zu veralteten Abläufen in den Gemeinschaften. Die jungen Schwestern haben oft eine hohe Verantwortung, werden aber gleichzeitig nicht als kompetente Erwachsene behandelt. Verschärft wird die Situation durch das bekannte Ungleichgewicht von sehr vielen älteren und alten Schwestern gegenüber sehr wenigen bzw. nur einzelnen jungen und jüngeren Schwestern. Die Bedürfnisse der Jüngeren werden im Vergleich zu denen der Älteren (zu) wenig thematisiert. Es gibt im Kommunikationsbereich Missstände bzw. Unvermögen, so dass das im Noviziat eingeübte Kommunikationsverhalten in den neuen Ausbildungskommunitäten mit den Mitschwestern oft nicht praktiziert werden kann. Es ist von überforderten Oberinnen die Rede, vom Unvermögen, über persönliche Dinge zu reden und mit Konflikten umzugehen. Schwer wiegt die Tatsache, dass Macht miss-

Christine Zeis MC



Sr. Christine Zeis MC, geboren 1961, war 20 Jahre in Gemeindearbeit, Erwachsenenbildung, Berufungspastoral, Therapie und spiritueller Begleitung in Leipzig und Jena tätig. Seit 2011 ist sie Noviziatsleiterin ihrer Gemeinschaft in Weilheim sowie seit 2013 Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Formationsleiterinnen (AGF).

braucht wird und das anstehende Gutachten als Drohpotential aufgebaut wird. Es ist von Grenzverletzungen die Rede. Schwierige Situationen werden lange ausgehalten und junge Schwestern fühlen sich von Seiten der Leitungsverantwortlichen zu wenig gehört und im Stich gelassen. Die leidvolle Erfahrung gipfelt im Satz einer jungen Schwester: „Ich habe mich an der Pforte abgegeben.“

Erkenntnisse

Sr. Birgit Scheder, die selbst Erfahrungen sowohl als Formationsleiterin als auch als Mitglied der Generalleitung ihrer Gemeinschaft hat, stellte die betroffene Frage: „Was machen wir mit dem Ordensleben der nächsten Generation?“ Sie meinte, dass die Gemeinschaften für die Formation die kompe-

testesten Schwestern zur Verfügung stellen sollten. Diese bräuchten eine solide Grundausbildung in der Begleitung von Menschen, das Wissen über spezifische Prozesse in den Phasen der Ordensausbildung, Kenntnisse psychologischer Dynamiken in der Prozessbegleitung sowie eine gute eigene Kommunikationsfähigkeit.

Die Ausbildungskommunitäten (auch die für die Juniorinnen, denn diese sind noch in Ausbildung!) sollten sich aus reifen Personen zusammen setzen, die auch in den Phasen schwieriger Beziehungsgestaltung das Verhalten seitens der Formantin mittragen bzw. spiegeln können. In Anbetracht der Altersverhältnisse seien Parallelstrukturen hilfreich, in denen unterschiedliche Bedürfnisse gleichzeitig gelebt werden können. Ihr Appell an die Oberinnen war, dass sie die Schwierigkeiten, Anliegen und das Engagement der jungen Schwestern ernst nehmen sollen, auch wenn manches nicht (gleich) änderbar ist. Sie sollen der nachfolgenden Generation helfen, *ihr* Ordensleben zu leben, das anders sein wird als das bis jetzt gewohnte.

Fragen

Das anschließende Gespräch mit den anwesenden Höheren Oberinnen war teilweise sehr nachdenklich, betroffen, „leise“. Auch Ratlosigkeit und gescheiterte Bemühungen kamen zur Sprache. Das Bemühen um eine verbesserte Kommunikation in den Gemeinschaften ist eine permanente Aufgabe, ebenso wie die Schwierigkeit, geeignete Kommunitäten für die Ausbildung zusammen zu stellen und ihnen die nötigen Hilfen zu geben. Überforderungen an-

gesichts der Personalnot sind eine Realität. Gleichzeitig brauchen die „Neuen“ Räume, wo sie Ordensleben einüben können, ihr Ordensleben zeit- und altersgemäß leben und auch neue Formen ausprobieren können. Es geht nicht darum, fertige Visionen umzusetzen, sondern vielmehr Freiräume und Energie für Neues zu haben und die „Erlaubnis“, Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Im sich verändernden Ordensleben sind die „Jungen“ (aber nicht nur sie!) diejenigen, die das Ordenscharisma in die heutige Wirklichkeit hinein übersetzen. Dazu braucht es Räume – auch Räume einer offenen, vertrauensvollen Kommunikation und Räume zum Experimentieren. Wenn nicht nur Anpassung der Neuen erwartet wird, sondern auch eine Offenheit für noch nicht Dagewesenes besteht, dann sind die Chancen gut, dass eine Gemeinschaft mit Alten und Jungen in eine gute Zukunft gehen kann. Dabei darf Fremdes der jeweils anderen Generation bestehen bleiben und kann gleichzeitig gelebt werden, wenn vertrauensvolles Wohlwollen gepflegt wird.

Autoreninfo

Kontaktdaten zur Autorin
finden Sie in der Druckausgabe

Ein besonderes Thema, an welchem die sensiblen Machtverhältnisse deutlich werden, ist das Erstellen von Gutachten und der Umgang damit. Hierbei wird deutlich, dass Juniorat immer noch Ausbildung ist und das Verhältnis zu den Oberen ein asymmetrisches ist. Das

kann eine große Unsicherheit bewirken, je nach vorher gegangenen Erfahrungen mit teilweise harten Beurteilungen in unserer Leistungsgesellschaft. Es ist eine Anfrage an die Gemeinschaften, welche Kultur des Umgangs mit Gutachten zur Zulassung zur Profess jeweils gepflegt wird. Dass dieses Mittel zur Eignungsprüfung als Druckmittel für Wohlverhalten der Juniorin missbraucht wird, ist uneingeschränkt abzulehnen.

Themen zum Weiterarbeiten

Das Thema hinter dem Thema ist die Nachwuchsfähigkeit einzelner Gemeinschaften. Gibt es ein Szenario, wo es unverantwortlich ist, sich auf die Eingliederung junger Frauen in die bestehende Gemeinschaft einzulassen? Werden die „Jungen“ instrumentalisiert als Retter, Arbeitstiere, Kinder? Werden sie gebraucht (und missbraucht?) für die vermeintliche Zukunft der Gemeinschaft? Warum wollen und brauchen wir die Jungen? Oder vielmehr: Wozu werden wir als Gemeinschaft gebraucht in der heutigen Zeit und in der heutigen Welt? Und können sich dazu junge Frauen anschließen? Ordensleben bildet sich gerade neu. Dazu ist es nötig, den „neuen Wein

des Evangeliums“, das Charisma der Gründerpersönlichkeiten, die gemeinschaftliche Berufung und Sendung in „neue Schläuche“ zu tun. Neue, vielleicht gemeinschaftsübergreifende Projekte, Vernetzungen zwischen den Ordensleuten, partizipative und transparente Kommunikations- und Entscheidungsformen, eine gut eingeübte Konfliktkultur und wohlwollendes Anders-sein-lassen, Felder zum Experimentieren... sind Spuren für Zukunftsfähigkeit. Ermöglichungsräume können entstehen und der Heilige Geist lässt Neues wachsen.

Schluss-Satz aus dem Brief der Juniorinnen

„Wir alle sind (noch) da, weil wir – eigentlich – gerne und aus Überzeugung Ordensschwestern geworden sind und sind. Unsere Bereitschaft ist ehrlich; wir sind willens, viel zu investieren, um das Ordensleben gemeinsam mit unseren Mitschwestern, gerade auch den älteren, in die Zukunft zu führen. Wir lieben das Ordensleben und auch unsere Gemeinschaften, in die wir eingetreten sind. Deswegen ist es unser größter Wunsch, unsere Berufung in unseren Gemeinschaften zu leben – aber ohne an ihnen zu zerbrechen.“